

Ausbilden in Drittländern?

Überall in der Pflege mangelt es an Fachpersonen – Tendenz steigend.
Der neueste Vorschlag zur Abmilderung des Personalmangels:
Auf der Basis bilateraler Verträge sollen in Drittländern wie Vietnam
deutsche Pflegefachschulen errichtet werden. Die Auszubildenden
werden vor Ort angeworben, nach deutschen Standards ausgebildet und dann
in den deutschen Arbeitsmarkt integriert. Ist das erfolgversprechend?

Wie lange wollen wir noch warten? Die Zahlen sind eindeutig. Pflegefachkräfte gehören schon heute zu den absoluten Mangelberufen, und für 2030 wird gar eine Personallücke zwischen 213 000 und 479 000 prognostiziert.

Die Zeit des Durchwurstelns ist vorbei. Die im Pflegepersonal-Stärkungsgesetz geplanten 13 000 neuen Stellen hören sich gut an, aber woher sollen die Arbeitskräfte dafür kommen? Attraktivitätssteigerung des Pflegeberufs allein wird nicht reichen. Zudem werden die Arbeitskräfte dann in anderen Branchen fehlen. Statt eines Nullsummenspiels brauchen wir eine Vergrößerung des verfügbaren Arbeitskräftepotenzials, also Lösungen, die dem deutschen Arbeitsmarkt gut



planbar Pflegefachkräfte in substanziellem Umfang zuführen. Zeit für proaktives Handeln und Denken „out of the Box“!

Bisherige Rekrutierungsaktivitäten quer über den Globus durch diverse Akteure sind eher unabgestimmt und zu kleinteilig. Neben einer höchst aufwendigen

Anerkennungsbürokratie für die Qualifikationen der Angeworbenen führt dieses Sammelsurium unterschiedlichster Nationen, Sprachen und Kulturen zu Integrations- und Führungsproblemen in den Einrichtungen. Mehr Fokussierung ist nötig!

Vorschlag: Auf Basis eines staatlichen Rahmenvertrags errichten wir in Vietnam eine Pflegefachschule mit einer Kapazität von 10 000 Schülern, rekrutieren vor Ort und bilden nach deutschen Standards direkt im Ausland aus, inklusive intensiver Sprachtrainings. Anerkennungsprobleme für die Qualifikationen haben sich erledigt, der Zustrom neuer Pflegekräfte ist gut planbar.

Man verhandelt nur mit einem einzigen Staat und bewegt sich hinsichtlich aller erforderlichen Aktivitäten im gleichen Sprach-, Rechts- und Kulturraum. Das erleichtert auch die spätere Integration der angeworbenen Pflegekräfte. Konzepte, Prozesse und schriftliche Materialien können professionell aus einer Hand entwickelt und den einstellenden Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden.

Warum gerade Vietnam? Bei 95 Millionen Einwohnern gibt es einen hinreichend großen Arbeitsmarkt. Die Bevölkerung ist jung und gut gebildet. Lernen und Bildung gelten traditionell als hohe Güter. Die politische Situation ist stabil, die Beziehung zu Deutschland eng (wichtigster Handelspartner in der EU, viele Vietnamesen an deutschen Hochschulen, ehemalige Vertragsarbeiter in der DDR). Kulturell besteht eine starke Dienstleistungsorientierung und eine hohe Wertschätzung für das Alter – für die Pflege also ideal.

„In Vietnam auszubilden,
wäre für die Pflege ideal“



Prof. Dr. Klaus Watzka ist Professor für Allgemeine Betriebswirtschaft und Personalwirtschaft an der Ernst-Abbe-Hochschule in Jena



Seit jeher gerät die deutsche Pflege von einem Notstand in den nächsten. Und seit jeher wurde immer wieder mit dem gleichen Reflex reagiert: dem „zu Wenig“ mit Versuchen nach dem quantitativen „Mehr“ zu begegnen. Aber was ist eigentlich die Ursache für den Pflegefachkräftemangel? Neben dem demografischen Wandel sind es vor allem die seit Jahrzehnten politisch immer wieder nur halbherzig angegangenen Mängel an Attraktivität und Wertschätzung des Berufes. Im internationalen Vergleich tun die meisten Länder mehr für die Pflege. Warum hängt man sich in einem der angeblich besten Gesundheitssysteme der Welt hier die rote Laterne um?

Sicherlich kann man bilaterale Verträge mit Vietnam abschließen, aber die Politik muss sich doch fragen lassen, warum sie nicht hierzulande ihre Hausaufgaben erledigt. Das Heilsversprechen einer Ausbildungsoffensive in Drittländern lenkt bestenfalls von der eigentlichen Malaise ab. Das sind vor allem schlechte Arbeitsbedingungen aufgrund ausgedünnter Personaldecken, die wiederum zu immer kürzeren beruflichen Verweildauern der Pflegenden führen. Weil die Politik weiß, dass zum Durchbrechen dieses Teufelskreises grundsätzliche, langfristige und teure Maßnahmen erforderlich sind, schließt sie lieber Verträge mit Vietnam, Indonesien oder Ländern auf dem Balkan ab. Damit wird der Notstand lediglich und weiterhin als gegeben akzeptiert; Nachhaltigkeit erzeugt dies nicht. Es ist ein Wandel im Denken gefragt. Hierzu meine Vorschläge:

- Attraktive inländische Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen schaffen durch deutlich bessere Bezahlung und mehr Personal. Dazu gehört auch der spürbare Ausbau von Pflegestudiengängen. Denn die meisten Absolventen allgemeinbildender Schulen kommen inzwischen von Gymnasien. Es sollte als Chance begriffen werden, dass akademisch qualifizierte Pflegefachpersonen hierzulande eine zusätzliche Antwort auf den Fachkräftemangel darstellen und in der direkten Patientenversorgung zugleich Innovationen voranbringen könnten.

- In Versorgungseinheiten endlich auf gestufte Arbeitsverteilungsrollen und -verantwortungen setzen. Stichwort Skill- und Grademix. Die Vorstellung, dass alle Pflegenden im Berufsalltag das Gleiche tun, muss sich schnellstens ändern.

- Kommunale Versorgungssettings deutlich stärken. Es braucht mehr Alternativen zur stationären Versorgung in Seniorenheimen, denn diese sind personalaufwendig. Hierzu braucht es passende Rahmenbedingungen und mehr finanzielle Mittel.

- Die Pflege muss sich als Berufsgruppe besser organisieren und in die Politik stärker einbringen. Dazu gehören Gründungen weiterer Landespflegekammern und einer Bundespflegekammer. Dies wird zukünftig nicht nur Einfluss auch auf die Verteilung von finanziellen Ressourcen im Gesundheitswesen nehmen, sondern zugleich auch Überblick über die berufliche Pflege verschaffen und groß angelegte Programme zum Wiedereinstieg für die sogenannten Aussteigerinnen und Aussteiger aus dem Pflegeberuf ermöglichen.

„Ausbildungsoffensiven in Drittländern lenken von der eigentlichen Malaise ab“



Prof. Dr. Michael Bossle leitet den Studiengang „Pflegepädagogik“ an der Technischen Hochschule Deggendorf